

***Prof. Dr. Antje Roggenkamp***

*Der „ungläubige“ Thomas*

***Predigt im Studienabschlussgottesdienst am 3. Juli 2022 zu Joh 20, 19-20.24-29***

19Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! 20Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

24Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwillings genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. 25Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben. 26Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! 27Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! 28Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! 29Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Liebe Gemeinde,

*Ein besonderer Tag*

Heute ist ein besonderer Tag. Für Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen, weil für Sie ein Lebensabschnitt mit gutem Erfolg zu Ende geht, für Sie, liebe Eltern, Freunde und Verwandte, weil Sie alle Ihre Lieben dabei begleiten dürfen. Und für uns als feiernde Gemeinde, weil wir uns freuen, dass Sie diesen Tag gemeinsam mit uns begehen.

Die vergangenen zweieinhalb Jahre waren hart. Zwar gehören Sie nicht zu denjenigen, die ihr Studium unter Corona-Bedingungen anfangen mussten, die nach vier Semestern immer noch nicht wussten, wo denn genau sich die Theologische Fakultät befindet, wo die ULB und weitere wichtige Gebäude der WWU. Aber Sie haben weite Teile Ihres Studium online absolvieren müssen. Und Ihre Kommiliton\*innen überwiegend als Kacheln erlebt. Dass wir uns in diesem Semester endlich wieder richtig begegnen können, macht Sie glücklich und erfüllt uns alle mit tiefer Dankbarkeit.

Der heutige Tag gibt Gelegenheit, inne zu halten und zu überlegen, was sich aus Ihrem Studium und Ihren wunderbaren Abschlussarbeiten mitnehmen lässt. Natürlich werden Sie das auch für sich selbst beantworten - oder bereits beantwortet haben. Der heutige Gottesdienst bietet Anlass, den hinter liegenden Lebensabschnitt zu fokussieren und die vor Ihnen liegenden Aufgaben im Spiegel der Gedanken des Predigttextes zu betrachten.

Sie gelten inskünftig als Experten, denen man Fragen stellen wird, die ich mit Blick auf den heutigen Text exemplarisch folgendermaßen formulieren möchte: Ist Thomas ausschließlich der Ungläubige, für den die Oma ihn sprichwörtlich hält? Steht Thomas immer auf der Seite derer, die das Wissen dem Glauben vorziehen, wie es Blaise Pascal vor fast 400 Jahren annahm. Benötigt Thomas tatsächlich eines haptischen Beweises, um zu erkennen, dass ihm im auferstandenen Christus der irdische Jesus gegenübertritt? Und inwiefern kann der heutige Text für uns bedeutsam werden?

*Ist Thomas der „Ungläubige“?*

Einen „ungläubigen“ Thomas, den hat jeder in seinem Studium kennen gelernt. Einen uneinsichtigen Kumpel, eine nicht zum Schweigen zu bringende Kumpeline. Jemand, der die Dinge nicht einfach hinnimmt, sondern ihnen auf den Grund zu gehen sucht. Jemand, der immer wieder fragt, und dadurch andere, manchmal ganze Seminare zum Verzweifeln bringt. Jemand, der wie Thomas statt sicherem Orientierungs-Wissen – dem Was - direktes Verfügungswissen –

das Wie – einfordert. Kurz: Jemand, der den Aussagen der Anderen nicht blind vertraut.

Wer aber ist dieser Thomas, der im Johannesevangelium eine prominente Rolle spielt und den die anderen Evangelien nur ebenso am Rande erwähnen? Im vierten Evangelium wird Thomas als eine besondere, aber spezielle Persönlichkeit charakterisiert. Bereits im Umfeld von Lazarus Tod verhält er sich seltsam. Weiß man doch nicht ganz genau, zu welchem Verhalten er die Umstehenden auffordert: „Da sprach Thomas, der Zwilling genannt wird, zu den andern Jüngern: Lasst uns mit ihm gehen, dass wir mit ihm sterben!“ (Joh 11,6) Und auch als Jesus später von der Bereitung einer Heimstatt für die Jünger im Hause seines Vaters spricht, reagiert Thomas als hätte er allenfalls Teile von Jesu Rede verstanden: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?“ (Joh 14,5)

Thomas braucht immer etwas länger als andere, bis er die Dinge zu verstehen beginnt. Und auch, wenn es mitunter ganz schön genervt hat, dass manche Kommiliton\*innen alles ganz genau wissen wollten. Nicht immer verbirgt sich dahinter ein tollpatschig erscheinender Mensch, der nicht alles auf Anhieb versteht. Manchmal sind es auch die besonders Klugen, die sich viele - zu viele? - Fragen stellen.

Und im Grunde genommen: Haben wir nicht auch alle von diesen Kommiliton\*innen profitiert? Sie, weil Sie durch ihr ewiges Kacheldasein verlernt hatten, auf ihre eigenen Bedürfnisse zu achten, ihre eigenen Fragen voranzutreiben. Wir als Dozierende, weil sie uns darauf aufmerksam machten, an welchen Stellen die eigenen Gedanken zu abstrakt oder zu fern vom eigenen Lebensalltag waren oder sind.

*Ist das Wissen dem Glauben vorzuziehen?*

In Ihrem Studium haben Sie gelernt, dass der Umgang mit exegetischem Besteck durchaus von Vorteil ist. Hinter den Texten sind ganz andere

Tiefenschichten verborgen, von denen man auf den ersten Blick wenig ahnt. Gerade bei Johannes fällt es oft schwer, Zusammenhänge auf Anhieb zu durchschauen.

Der heutige Predigttext, ist mit Blick auf die gesamte Tradition der Jesus Überlieferungen auf eine spezifische Weise einzigartig. Von einem zweifelnden Thomas ist in anderen Evangelien kaum einmal etwas bekannt. Und nicht ganz ohne Grund wird gelegentlich gefragt, warum es überhaupt nötig war, ausgerechnet diesen Text „zwischeneinzuschieben“.

Beabsichtigte der Verfasser bestimmte ketzerische Irrlehren abzuwehren – wie etwa die, das Jesus nur zum Schein einen Körper gehabt habe? Da bereits die anderen Jünger die Wunden des Auferstandenen zur Kenntnis genommen hatten, hätte es der Szene mit Thomas in der Tat eigentlich nicht mehr bedurft. Oder: Handelt es sich um eine andere, eine eigene gedankliche Komposition des Evangelisten, die für einen spezifischen Leser- oder Adressatenkreis noch einmal explizit– gewissermaßen zu Vertiefungszwecken - Aspekte evangelischer Verkündigung wiederholen soll? Mit dieser Annahme kommen wir der Sache näher. Thomas ist dann allerdings nicht mehr die konkrete Jünger-Gestalt, die wir auf den Gemälden der Barockzeit so plastisch vor Augen haben. Er ist vielmehr eine idealtypische Figur, die die Fragen der zweiten und späterer christlicher Generationen stellvertretend formuliert.

Seine Gestalt ist dann als ein Vorbild zu begreifen. Ein Vorbild für alle, die darum ringen, ihres der Kindheit verdankten Glauben an Jesus nicht verlustig zu gehen, sondern ihn mit erfahrungsgesättigten Argumenten nach einer Zeit des Abstandes wieder zu beleben. Ob wir uns darin irgendwie wieder erkennen? Diejenigen, die sich am Beginn ihres Studiums fragten, warum der eigene Glauben durch die Anfragen der Theologie so durcheinandergewirbelt werden musste, sehen sich im Spiegel von Thomas indirekten Fragen darin bestätigt, dass theologische Sprache Gefahr laufen kann, die eigene Erfahrung auszuklammern. Diejenigen, denen die Natur des eigenen Glaubens immer

schon zu Denken aufgab, sehen sich darin bestätigt, dass Theologie alles unternimmt, um den Glauben vielleicht sogar lustvoll vor dem vernünftigen Forum dieser Welt bestehen zu lassen. Nicht erst in der Aufklärung – wie Habermas meint – wurde der Glaube vom Wissen getrennt, schon frühzeitig drang die Vernunft darauf, dass sich der Glaube mit nachvollziehbaren Argumenten im Alltagsleben selbst durchsichtig mache.

So fragt der nach außen hin Erfolgreiche, wie er oder sie gegenüber denen, die ihm eigentlich am Herzen liegen, bestehen kann. Der Wissenschaftler hört nicht auf gerade an jenen Stellen immer wieder nach Beweisen zu suchen, von denen er eigentlich weiß, dass sie sich gerade dort eben nicht erbringen lassen. Und auch Christen-Menschen fühlen sich als Außenseiter, nicht weil sie es faktisch sind, sondern weil ihnen das Zutrauen abhanden gekommen ist, dass Andere sie mit all ihren Schwächen und Unvollkommenheiten annehmen könnten, ganz exakt genauso wie sie sind. Was unsere Perikope also narrativ entfaltet, sind Umgangsformen und Haltungen, die die Lebenswelt von Christenmenschen auszeichnen – gerade auch unter ihrem spannungsvollen Gegenteil.

### *Benötigt Thomas wirklich Beweise?*

Der Kontext unserer Perikope ruft vielfältige Szenen auf, in denen Personen Jesu „Weiterleben“ be-zeugen. Nachdem Maria von Magdala entdeckt hat, dass der Stein vor seinem Grab entfernt wurde, finden Petrus und der Lieblingsjünger das zusammengewickelte Leinentuch. Die weinende Maria vernimmt die Stimme dessen, den sie für den Gärtner hält. Er ruft ihr jenen Satz zu, der wohl zu den berühmtesten der (Kunst-)Geschichte gehört – *Noli me tangere*, d.h. Rühr mich nicht an! Während Jesus seine Wundmale zuerst den Jüngern offenbart, zeigt er sie hernach auch unserem Thomas.

Dieses (vor-)letzte Kapitel will keine chronologische Abfolge einzelner Begegnungen liefern. An eine logische Erzählabfolge denkt der Verfasser des Johannesevangeliums nicht. Für ihn ist es wichtig, dass sich der Glaube in Beziehungen spiegelt, die vom Auferstandenen her uns Menschen auf neue

Weise eröffnet sind – hier exemplarisch: Während der Lieblingsjünger erkennt, dass Jesu Tod nicht das letzte Wort behält, enthüllt erst der Auferstandene Maria ihre neue Identität. Für sie aber bleibt er weiterhin der Rabbuni, der vertraute Meister. Und so erhalten erst die Jünger einen wirklichen Zugang zu dem, der erst durch die Auferstehung zu jenem wird, den wir Gott, der die Liebe ist, nennen. Er kommt zu ihnen aus eigener Initiative, nicht in Reaktion auf ein spezifisches Verhalten.

Fokussiert man unsere heutige Perikope, so spricht sie ein konkretes Erfahrungsdefizit an, an dem Thomas im Gegensatz zu den übrigen Jüngern zu leiden scheint. Er ist bei der nachösterlichen Begegnung nicht dabei gewesen. Aber Thomas will mehr, er will den Auferstandenen berühren, will sich vergewissern, dass er mit jenem identisch ist, den er vor seinem Tod so gut zu kennen meinte. Während Maria Jesus nicht berühren darf, sie könnte sonst annehmen, dass Jesus der alte geblieben ist, stellt sich für Thomas das Problem durchaus anders dar: Wie ist der Auferstandene für mich gegenwärtig? Und deshalb wird Thomas – scheinbar - etwas gewährt, was Maria zuvor verweigert wurde.

Die Frage, die Thomas umtreibt ist, just jene, die auch die Leserschaft des Evangeliums drängend beschäftigt: Wie ist der Auferstandene für uns gegenwärtig? Das an Ostern ge-offenbarte Orientierungswissen - das Was - wird an Pfingsten mehr als nur Verfügungswissen, da wir es mit der Welt zu teilen beginnen: Wir schauen schon jetzt im Glauben.

Und Thomas beginnt zu begreifen, was ihm der Auferstandene durch seine Aufforderung mitteilen will. Der Herr kennt die Seinen, ihre Gefühle und tiefen Bedürfnisse, nicht weil, sondern insofern Gott in seiner Zuwendung zu uns die Liebe ist. Gerade deshalb kommt Thomas der ihm angetragenen Berührung mit seinem Bekenntnis zuvor: Mein Herr und mein Gott.

*Christophanien?*

Als Personen, die Sie bald im Berufsleben stehen, werden sie vieles Wunderschöne erleben – gerade im Religionsunterricht. Es wird aber immer auch wieder vorkommen, dass man Sie an ihre Grenzen führt: schwierige Klassen, Eltern, Schul- und Kirchenleitungen und was man sich sonst noch so alles vorstellen kann. Wichtig ist dann nicht nur, dass sie sich daran erinnern, wie es war, als sie selbst als Suchende auf der anderen Seite standen, wichtig ist vor allem auch, dass sie sich in dem, was für Sie bedeutsam geworden ist, nicht beirren lassen. Nicht wir sind es, die uns um ihn bemühen müssen. Er hat unser Sehnen nach echter, nach seiner Bedeutsamkeit immer schon erkannt. Gerade dann, wenn wir in unserem Verhältnis zu den anderen Menschen auch einmal müde werden, dürfen wir gewiss sein, dass der Herr die Seinen kennt.

Und der Friede Gottes, der die Liebe ist, bewahre Eure Herzen in Christus Jesus, Amen.